

13. März 2008 11:17 Mag. Erika Gossler an „Die Presse“

Leserbrief zu den Artikeln und Leserbriefen zum Thema: Schadenersatz für behinderte Kinder?

In der überaus emotional geführten Diskussion sollten 2 Dinge klarer unterschieden werden: zum einen geht es um Unachtsamkeit, Fahrlässigkeit, schlechte Ausbildung oder sonst ein ärztliches Problem, das eine falsche Diagnose nach sich zog. Das ist leider ein häufig auftretendes Phänomen und hat unterschiedliche Folgen, üblicherweise passiert den schlechten Diagnostikern höchstens und nicht mehr als ein Patientenschwund, sei es durch Versterben ihrer Patienten oder deren Wechsel zu einem besseren Arzt.

Der zweite Punkt ist ein krass ideologisch besetzter. Da wird gegen den "Wunsch nach einem gesunden Kind" gewettert und beschworen, dass Behinderungen "kein Schaden" wären.

Der Wunsch nach Gesundheit ist in uns angelegt, tatsächlich möchte niemand, dass er selbst oder sein Nachwuchs krank oder behindert ist. Mit "blond und blauäugig" hat das nichts zu tun. Natürlich sind Behinderte benachteiligt, aber nicht, weil es vielleicht irgendwo keine Rampe für ihren Rollstuhl gibt, sondern weil sie diesen brauchen. Die Chancenungleichheit liegt in der Natur der Sache. Ein Kurzsichtiger wird sich ohne Brille beim Autofahren schwer tun, ein Übergewichtiger beim Laufen, ein Allergiker beim Spaziergehen, etc. Da Vollkommenheit nur selten stattfindet, muss man sehen, wie man mit den nicht perfekten Dingen des Lebens umgeht. Jede Art von Behinderung ist zumindest lästig, manche ist bestimmt furchtbar oder nahezu unerträglich.

Auf jeden Fall aber sind Behinderungen kostenaufwändig. Insofern haben die Eltern des behinderten Buben für ihn richtig gehandelt: durch den "Schadenersatz" bekommt er eine gewisse finanzielle Absicherung, die er sicher brauchen kann.

@@

30. April 2008 4:38 Mag. Erika Gossler an "Die Presse"

Leserbrief zum Artikel: "Der Kindergarten gehört zum Leben" von Claudia Dannhauser (28.4.2008)

Frau Dannhauser verlangt treuherzig,, dass "ideologische Scheuklappen" fallen mögen. Welche Seite soll damit beginnen?

Der Bau von Kindergärten – oder meinte sie damit stillschweigend auch Krippen? – kann ruhig vorangetrieben werden, nur die Idee, dass alle Menschen werktätig und somit KleinkinderabgeberInnen werden sollen, gefällt vielen Müttern nicht.

Natürlich bekommen Frauen lieber Kinder, wenn diese auch betreut werden. Aber wer sagt, dass das ganztägig in Krippen und Kindergärten geschehen muss? Wenn ein Krippenplatz die öffentliche Hand bis zu 2000 Euro monatlich kostet und eine Mutter für zwei Kleinkinder, die sie zu Hause selbst betreut, deshalb 4000 Euro im Monat als Gehalt bekäme - und nur das wäre echte Wahlfreiheit - dann will ich das Heer der Frauen sehen, die freudig hinter die Ladentische oder in die Fabrik strömen, um dort für einen Hungerlohn zu schufteln, nachdem sie ihren Nachwuchs zur Fremdbetreuung gebracht haben. Dann will ich die sehen, die sich

für ein Viertel dieses Kinderbetreuungsgehaltes freudig an der Supermarktkassa oder neben Leibschüsseln selbst verwirklichen.

Die "Usancen anderswo" waren für Einfachdenker immer schon ein Argument. Das EU-Ziel: Hebung der Berufstätigkeit von Frauen (um jeden Preis?) wird nicht hinterfragt. Die Wirtschaft fordert die Lohnarbeit der Frauen, weil sie am liebsten 100% der Bevölkerung ausbeuten möchte. Wann führen wir wieder die Kinderarbeit ein?

Mag. Erika Gossler 8010 Graz

@@

16. November 2008 23:54 Mag. Erika Gossler an "Kronen-Zeitung"

Subject: "Gender Mainstreaming" (Sonntag, 16.11.08)

In Ihrer bunten Sonntagsausgabe vom 16.11.08 steht im Artikel: "Alles Gender oder was?" unter anderem, dass der Staat durch Bereitstellung von mehr Kinderbetreuungsplätzen etwas Gutes tut: Mütter könnten dadurch berufstätig sein, "natürlich nur, wenn sie wollen".

Dazu möchte ich anmerken, dass Mütter momentan keine echte Wahl haben. Sie dürfen sich zwar dafür entscheiden, bei ihren Babys zu Hause zu bleiben, müssen aber im Gegenzug auf das zweite Einkommen verzichten. Viele können sich das nicht leisten. Wenn sie andererseits arbeiten gehen müssen oder wollen, ist das oft eine Entscheidung gegen Nachwuchs oder sie können ihre Kinder nicht artgerecht versorgen.

Es geht nicht darum, Frauen an den Herd "zurückzudrängen", sondern die Politik wäre gefordert, ihnen echte Wahlfreiheit zu ermöglichen. Die gibt es nur mit einem entsprechenden "Elterngeld". In Zeiten, in denen man sowohl auf linker wie auch auf kirchlicher Seite über die bedingungslose Grundversorgung nachdenkt, wäre es ein erster und sehr sinnvoller Schritt, mit dieser Grundversorgung der Mütter (oder auch Väter, falls sie es sind, die im Haushalt und bei den kleinen Kindern bleiben wollen) zu beginnen.

Mag. Erika Gossler Präsidentin der Hausfrauenunion

8010 Graz Heinrichstraße 57

@@

13. Mai 2008 0:35 Mag. Erika Gossler an die "Kleine Zeitung"

Subject: Julia Onken; Muttertag

Herzlichen Dank für das interessante Interview mit Julia Onken.

Es zeigte wieder einmal sehr deutlich, dass viele ach so revolutionäre 68er nichts weiter waren als ein paar Ehemalsbrave, die zwar ein bisschen schlimm sein wollten, denen aber oft die Phantasie fehlte, vernünftig "schlimm" zu sein und das ganze System zu hinterfragen.

Onken fand es inakzeptabel, bei der Hausarbeit zu versauern, übersah aber bei ihrem Protest, dass sie ihren Status "mit den Kindern zu Hause" keineswegs über Hausarbeit definieren hätte müssen, wie es die braven Vor-68er-Muttis taten, die nicht berufstätig waren, aber den ganzen Tag mit zeitaufwändigen, oft unnötigen Hausarbeiten zupflasterten.

Was sprach oder spricht dagegen, die auf jeden Fall zu erledigende Hausarbeit möglichst gering zu halten und die so entstehende große Menge Freizeit mit den Kindern, oder auch mal ohne diese, kreativ und intellektuell anspruchsvoll zu genießen?

Mag. Erika Gossler 8010 Graz Heinrichstraße 57

@@

2. Februar 2009, Mag. Erika Gossler an "Kleine Zeitung"

Subject: Leserbrief; Ergänzung zu Bernhard Bueb

Leserbrief; Ergänzung zu Bernhard Bueb

Viele Lehrer klagen über ihre Arbeitsbedingungen und sind "frustriert". Ich vermute, dass "Frustration" gar nicht erst entstehen muss, wenn Lehrer die Bestätigung für die Qualität ihrer Arbeit nicht in erster Linie aus den Lernerfolgen ihrer Schüler ziehen, sondern daraus, wie gut ihr eigener Vortrag, wie gewissenhaft ihre eigenen Vorbereitungsarbeiten und wie groß ihre eigenen Bemühungen waren. Wenn sie sich dann auch noch bewusst machen, dass sie wie kaum ein anderer Berufszweig Menschen in einer sehr sensiblen Lebensphase aufbauen, aber auch beeinträchtigen können, werden sie die Arbeiten der ihnen Anvertrauten hoffentlich mit einer anderen Einstellung korrigieren. Dabei geht es nämlich um die Bewertung von Leistungen, und nicht um die Abwertung von Menschen.

Mag. Erika Gossler 8010 Graz

@@

7. Juli 2009 23:20, Mag. Erika Gossler an "Die Presse"

Subject: Schulschluss

Pünktlich zum Schulschluss möchte ich alle Lehrer und Lehrerinnen einladen, Schülerinnen und Schüler einmal "mit anderen Augen" zu sehen!

Wenn man Babys einfühlsam beobachtet, kann man sehen, dass Menschenkinder von Geburt an darum bemüht sind, sich möglichst gut an das Ambiente, das sie vorfinden, anzupassen. Sie versuchen alles zu tun, damit sie keine Schwierigkeiten machen und niemandem allzu lästig sind, der sie vernachlässigen oder verstoßen könnte. Babys weinen nicht, um ihre

Bezugspersonen zu ärgern oder zu bestrafen, sondern aus Hunger, Schmerz oder Verzweiflung. Sie müssen deshalb auch nicht erzogen oder bestraft, sondern "nur" akzeptiert und geliebt werden ...

Wenn man nun davon ausgeht, dass Menschen sich nicht plötzlich grundlos ändern, betrachtet man kleine Problemschüler vielleicht etwas wohlwollender. Nicht diejenigen, die Terror machen – die muss man disziplinieren, damit sie sich und anderen nicht wehtun. Aber ein Kind, das Schulsachen zu Hause oder im Bankfach liegen lässt, Zubehör vergisst und Angaben falsch versteht oder Aufgabenstellungen nur langsam lösen kann, das leidet selber am meisten unter dieser Unzulänglichkeit. Gute Tipps zur Verbesserung der Situation sind willkommen, wenn sie ohne den "Aus-dir-wird-nie-was" - Blick angeboten werden und in einer Weise, die das betroffene Kind annehmen kann. Wer glaubt, dass man es durch Tadel oder Drohungen gewissermaßen machen könnte?

Ich weiß, dass der Lehrberuf ein anstrengender ist, aber er hat, glücklicherweise, wie der damit verbundene Erziehungsauftrag, Grenzen. Für ihre eigenen Kinder sind LehrerInnen als Eltern voll verantwortlich, ihre Schulkinder fallen jedoch hauptsächlich in die Zuständigkeitsbereiche anderer Menschen! Neben der Aufgabe aller LehrerInnen, Lehrstoff aufzuarbeiten und gut zu präsentieren, müssen sie die Leistungen der ihnen Anvertrauten korrigieren und bewerten - die Arbeiten, wohlgerne, NICHT die Menschen! Abwertendes Verhalten ist schnell passiert, und solche Grenzverletzungen tun weh.

Wenn ein Chirurg bei einer Operation alles sorgfältig und richtig macht und dazu noch seine Patienten mitfühlend und menschlich behandelt, so ist er ein guter Arzt, der seine Arbeit bestens erledigt hat. Trotzdem können bei Patienten Komplikationen auftreten, manche sterben sogar. Es würde aber nicht angehen, dass ein Mediziner mit einem Frischoperierten schimpft, nur weil dessen Immunsystem weniger gut funktioniert als das seiner Zimmergenossen.

Ich vermute, dass "Lehrerfrust" gar nicht erst entstehen müsste, wenn Lehrkräfte die leider häufig auftretende Emotionalität durch Professionalität ersetzen und die Bestätigung für die Qualität ihrer Arbeit nicht nur aus den Lernerfolgen ihrer Schüler zögen, sondern mehr daraus, wie gut ihr eigener Vortrag, wie gewissenhaft ihre eigenen Vorbereitungsarbeiten und wie groß ihre eigenen Bemühungen waren.

Freunde verbrachten vor Jahren mit ihrer damals siebenjährigen Tochter ein Semester in den USA. Als sie eines Tages von der Schule nach Hause kam, teilte sie ihren Eltern eine frisch gewonnene Erkenntnis mit: "Ich weiß jetzt, was der Unterschied ist zwischen Österreich und Amerika! In meiner Schule hat die Lehrerin immer gesagt, was wer nicht kann, hier sagen die, was wer schon kann!" Unmittelbar darauf folgte der verunsicherte Nachsatz: "Warum ist das so?"

Leider konnte diese Frage bis jetzt niemand beantworten ...

Mag. Erika Gossler

@@

28. Januar 2010 14: Mag. Erika Gossler an "Die Presse"

Leserbrief zum Thema Kinderbetreuungsplätze

Mir kommt das Grauen, wenn ich sehe, wie naiv und kurzsichtig doch das Wahlvolk ist: da werden Maßnahmen bejubelt, die uns letztlich ins Verderben führen, aber die Masse nimmt sie freudig hin.

Kinderbetreuungsplätze ab Geburt (!!) werden versprochen, zum Teil sogar gratis. Großartig! Heißt das nun, dass Mütter und Väter mehr Freizeit haben, um mehr Kraft zu tanken für die Beschäftigung mit ihrem Nachwuchs? Nein, weit gefehlt! Es heißt vielmehr, dass immer mehr Mütter und Väter kleiner Kinder möglichst ganztägig ihre Arbeitskraft der Wirtschaft zur Verfügung stellen.

Oder heißt das nun, dass diese Menschen dadurch wohlhabend werden? Nein, weit gefehlt! Was früher ein "Alleinverdiener" schaffte, nämlich eine Familie zu ernähren, ist jetzt nur mehr möglich, wenn beide Elternteile in außerhäusigen Berufen arbeiten.

Das Ganze auch noch positiv als "fortschrittlich" und "frauenfreundlich" ("kinderfreundlich" getraut sich nun doch niemand zu sagen) zu verkaufen, ist ein wahres Propaganda-Glanzstück.

Es lebe die Gehirnwäsche!

@@

27. April 2010 14:22, Mag. Erika Gossler an "Die Presse"

Subject: Presse vom 27.4.2010, Seite 3

Lieber Herr Finanzminister!

Ich freue mich sehr, dass Sie sich in der heutigen "Presse" so leutselig an mich wenden. Sie haben Recht: "unsere" Schulden sind wirklich enorm, deshalb müssen "wir" sparen. Schulden verbinden offenbar – und zwar diejenigen, die sie gemacht haben (Regierung) mit denen, die sie abbezahlen sollen (ich und der Rest des Volks). Dem Vorsatz müssen nun Taten folgen, die sich aber nicht auf den Griff in meine Geldbörse beschränken dürfen. Wo sparen Sie? Bei den Bezügen und Spesen für die (zu zahlreichen) Politiker? Sparen Sie bei den horrenden Kosten für die grottenschlechte Werbung, die wir vor jeder Wahl über uns ergehen lassen müssen? Bei großformatigen Anzeigen in den Zeitungen? Oder sparen Sie lieber doch bei den Pensionen? Beim Kindergeld?

Da die "besten Köpfe" offenbar weder in der Löwelstraße noch in der Lichtenfelsgasse sitzen, wünsche ich mir eine UNABHÄNGIGE und nicht krass überbezahlte EXPERTENGRUPPE, die feststellt, wo Österreich - unabhängig von ideologischen Vorlieben mancher - wirklich effektiv sparen kann. Diese Vorgaben gehören geprüft und anschließend umgesetzt, auch, wenn, zur Abwechslung, einmal die politische Kaste dafür Opfer bringen müsste.

Mag. Erika Gossler 8010 Graz

@@

20. August 2010 14:26 Mag. Erika Gossler an „Die Presse“

Leserbrief zu dem Artikel: "Familie ist nicht Frauensache", von Judith Schwentner, 18.8.2010

"Familie ist nicht Frauensache"? Da muss ich widersprechen. Selbstverständlich ist Familie Frauensache! Neu ist jedoch, dass sie ebenso auch Männersache sein sollte.

Es ist unbestritten, dass zu den wichtigsten Wünschen (und Bedürfnissen!) von Kindern eine intakte Familie zählt. Das heißt für mich, dass es für jedes Kind Menschen geben sollte, die sich prinzipiell immer und jederzeit liebevoll um es kümmern, wenn es das braucht, normalerweise findet sich jemand dafür innerhalb der Familie. Professionelle Freundlichkeit ist für sehr kleine Kinder zu wenig.

Aus biologischen Gründen sind für mich Frauen deshalb bei Säuglingen mehr betroffen als Männer, weil sie ihre Babys stillen können. Das darf aber kein Grund sein, Männer aus der Verantwortung zu entlassen oder sie gar wegzuschicken. In allen anderen Belangen können sie nämlich auch kleinste Kinder bestens versorgen, wenn sie sich darum bemühen.

Damit das einigermaßen sorgenfrei möglich ist, fordert die Österreichische Hausfrauenunion seit Jahren ECHTE WAHLFREIHEIT für Eltern. Wir wollen nicht, dass ideologisch belastete Politiker über Kinderbetreuung entscheiden! Wir wollen, dass die jeweiligen Eltern selbst entscheiden können, ob sie das ihnen zustehende Kindergeld für Kinderbetreuung zu Hause oder für Fremdbetreuung ausgeben. Und, natürlich, dass diese Lösungen flexibel sind, wie auch Familien verschieden sind und sich entwickeln. Verschiedene Betreuungsmodelle müssen verschiedenen Lebensumständen und verschiedenen Lebenszeiten Rechnung tragen.

Dass man sich zwischen Kindern und Karriere entscheiden müsste, ist keinesfalls notwendigerweise so, wie eindrucksvolle Beispiele immer wieder zeigen. Es ist vielmehr eines der vielen Mittel, Arbeitnehmerinnen auszubeuten und ihnen gleichzeitig ein schlechtes Gewissen zu suggerieren, egal, wie sie sich entscheiden. Außerhäusliche Arbeit bedeutet wohlgerne, entgegen linken Beteuerungen, keineswegs finanzielle Unabhängigkeit. "Finanziell unabhängig" zu sein bedeutet, so viel Geld zu haben, dass man weder einen (vielleicht knausrigen) Ehepartner, noch einen (vielleicht ausbeuterischen) Chef, noch (auf ihren eigenen Vorteil bedachte) Kunden um welches bitten muss!

Sobald Karenz nicht mehr als Zeitverschwendung und Rückschritt angesehen wird, sondern als wertvolle Zeit, die Menschen reifer machen kann, wird es weder für Mütter noch für Väter ein Problem sein, sich eine kurze Zeit ihres Lebens selbst um ihre Kinder zu kümmern. Diese "Knochenarbeit" (laut Heinisch-Hosek) kann tatsächlich sogar Spaß machen!

@@

4. November 2010 0:02, Mag. Erika Gossler an "Die Presse"

Subject: Mi, 3.11.2010, Seite 29: "Geschlechterklischees schaden auch Buben"

Leserbrief zum Artikel: „Geschlechterklischees schaden auch Buben“ in der Presse vom Mi, 3.11.2010, p 29:

Was sehen wir auf dem Bild zu Ihrem Artikel: "Geschlechterklischees schaden auch Buben"? Zwei Burschen, die gemütlich mitten auf einer breiten Stiege sitzen und sich breitbeinig Raum nehmen sowie zwei junge Frauen, die mit geschlossenen oder gar überkreuzten Beinen an der Randbegrenzung der Stiege lehnen und fast keinen Platz verbrauchen.

Aus ideologischen Gründen könnte man nun die Burschen an den Rand verfrachten und die Mädchen zwingen, sich in die Mitte der Stiegen zu setzen.

Gleichberechtigung heißt jedoch: Frauen und Männer dürfen dort gehen, sitzen und stehen, wo sie wollen. Sowohl der Zwang zu gleichem Verhalten wie auch die geschlechtsspezifische Ungleichbehandlung, wie es zum Beispiel das Verstecken von Personen hinter Schleiern oder Hausmauern darstellt, sind massiv abzulehnen.

Es ist Aufgabe der Politik, genügend Platz für alle bereitzustellen oder zuzulassen: Frauen UND Männern muss es gestattet sein, breitbeinig in der Mitte zu sitzen oder sich an die Balustrade zu lehnen, wenn ihnen danach ist. Bevormundung brauchen wir nicht!

Mag. Erika Gossler 8010 Graz

@@

5. Dezember 2010 19:59 Mag. Erika Gossler an "Kronen Zeitung"

Subject: Leserbrief zum Artikel: „Sind Väter doch die besseren Mütter?"

Leserbrief zum Artikel: "Sind Väter doch die besseren Mütter?" Von Ingrid Altermann Krone, 5.12.2010

Kinderbetreuung als Wettbewerb? Wer hat "die Nase vorn" bei den "Kids"? Wer ist besser für die Kinder – die überbeschützende, fade Mama oder der coole Vorbild-Dad?

Ja, es gibt heute glücklicherweise mehr Männer, die verstanden haben, dass Kinderbetreuung nicht „Nichtstun“ ist und Zeit mit dem eigenen Kind keine "verlorene Zeit". Diese Männer sind üblicherweise keine dumpfen Couch-Potatoes oder Kraftlackel, sondern eher sensible Gebildete, kein Wunder also, dass sich Kinder von Vätern, die sich einbringen, besser entwickeln als andere. Michael Lamb meint, die neue Vätergeneration würde ihre Rolle als emotionaler Begleiter ihres Nachwuchses "viel ernster“ nehmen. "Ernster", der Komparativ, bezieht sich natürlich nicht auf Mütter, sondern auf Väter, wie es sie früher durchwegs gab.

Natürlich verfügen auch Männer über „mütterliche Fähigkeiten“, sie sind nämlich auch Menschen. Menschen, denen gesunde Instinkte nicht abgewöhnt wurden, verhalten sich Kleinen und Schwachen gegenüber fürsorglich und beschützend und haben Freude daran, ihnen weiterzuhelfen. Aus Lamb's Forschungsarbeit kann man keineswegs ableiten, dass

Väter die besseren Mütter wären, sehr wohl aber, dass für Kinder BEIDE, Vater und Mutter, wichtige Aufgaben erfüllen. Deshalb sollen Väter nicht davon abgehalten werden, sich um ihre Kinder zu kümmern, und die vielen, die das nicht vorhaben, obwohl die Mütter das sehr gern sähen, sollte man ermutigen, sich diese Aufgabe zuzutrauen.

@@

9. Mai 2011 0:11 Mag. Erika Gossler an die Redaktion "Die Presse"

Subject: Heinisch-Hosek in der "Presse am Sonntag" auf Seite 6

Ein Bild sagt mehr als 1000 Worte: Danke für das herrliche Beispiel für die Offenheit und Gesprächsbereitschaft von Frau Heinisch-Hosek in der "Presse am Sonntag" auf Seite 6! Die Dame in Schwarz sitzt, mit verschränkten Armen und abgewandt überkreuzten Beinen, "im Eck". Ein besser zu ihren Aussagen im Interview passendes Bild hätte sich wohl kaum finden lassen.

Wie üblich gibt es keine neuen Ideen, schon gar keine mutigen, zum Thema Frau in der Familie: Frauen, die Familienarbeit leisten, anzuerkennen und sie finanziell vernünftig zu unterstützen, wäre das Gebot der Stunde, aber nein, zu Hause lauert die Gefahr: der "Wiedereinstieg" könnte missglücken und "es geht auch darum, sich zu verwirklichen". Selbstverwirklichung muss nicht nur an der Supermarktkassa oder in einem Lagerraum stattfinden dürfen, weil die Ideologie es so verlangt! Viele Mütter wären gerne bei ihren Kindern, wenn sie es sich leisten könnten. Dafür und für einen glatten Wiedereinstieg nach dieser Lebensphase hätte eine Frauenministerin zu sorgen. Wenn sie nur vor Schwierigkeiten warnt, aber nichts dagegen unternimmt, stellt sie sich selbst ein Armutszeugnis aus.